

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 15

Artikel: Oh, diese Autos!
Autor: Graf, Ida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

munterte die Steuerkommission auf, nicht nachzugeben, da sicher noch etwas herausgepresst werden könnte. Der Rekurs wurde jedoch gutgeheissen und nun trat der betagte Pfarrer von seinem Amte zurück und verzog sich mit seinem Vermögen und dem staatlichen Ruhegehalt in eine Seegemeinde, wo er nur noch seinen wissenschaftlichen Arbeiten lebte. Diesen Ausgang hatte niemand erwartet und nun regnete es an die Adresse der Gemeindesteuerkommission ebenso viele Vorwürfe, wie vorher Ermunterungen.

Da das Vermögen des Wegziehenden einen Fünftel des Steuerkapitals der Gemeinde ausgemacht hatte, erhielt die Pfarrwahlkommission den Auftrag, sich im Lande nach einem reichen Pfarrer umzusehen, den das schöne Pfarrhaus und die geringe Beanspruchung durch die Gemeinde locken könnten. Von mancher Rekognosierung kehrten indessen die wackeren Männer mit roten Köpfen und mit einer Absage heim. Die roten Köpfe waren nicht ausschliesslich auf die Enttäuschung über das negative Ergebnis zurückzuführen. Man liess sich's auf der Pfarrersuche eben recht wohl sein, weil ja die Kosten von der Gemeinde bestritten wurden. Diese Kommission war nicht besser und nicht schlimmer als manche andere offizielle Kommission. Freilich war es damals noch nicht üblich, die Sitzungen ins Wallis, in den Tessin oder ins Engadin zu verlegen. Die Bauern hielten sich zu Hause den «Fortschrittschüler» und den «Schweizerrekrut» und hatten es daher nicht nötig, ihre Kenntnisse in Schweizergeographie durch Fahrten nach berühmten Gaststätten zu ergänzen.

Schliesslich wurde ein pflichteifriger, aber ver-

mögensloser Geistlicher gewählt. Immerhin hatte die Pfarrwahlkommission in Erfahrung gebracht, dass er eine sehr begüterte, hochbetagte Schwiegermutter besitze, so dass das Loch in den Gemeindefinanzen in absehbarer Zeit wieder gestopft werden könnte. Doch nach wenigen Jahren wurde der tüchtige Pfarrherr in eine Gemeinde eines andern Kantonsteiles berufen und aus purer Bosheit legte sich die Schwiegermutter erst dort zum Sterben hin.

Wieder musste die Pfarrwahlkommission ausziehen, um einen reichen Fang zu tun. Da es aber allmählich ruchbar geworden war, auf welche pfarrherrlichen Qualitäten die Gemeinde das grösste Gewicht lege, mussten die frommen Bürger zuletzt froh sein, dass sie überhaupt wieder einen wahlfähigen Seelsorger bekamen. Endlich glückte eine Wahl. Der ganze Reichtum des gewählten bestand jedoch in einer grossen Kinderschar, für die das geräumige Pfarrhaus mit dem prächtigen Garten ein Paradies bedeutete. Das Steuerkapital wurde dadurch freilich nicht ergänzt, wohl aber wuchs die Schülerzahl durch die Sprösslinge des Pfarrhauses derart an, dass die Gemeinde von den Erziehungsbehörden — zur Teilung der überfüllten Schule, zur Errichtung einer zweiten Lehrstelle und zu einem Schulhausneubau gezwungen wurde! Man frage nicht, wo dieses Neu-Seldwyla liege; es gibt im Schweizerlande herum verschiedene Orte, auf die der Name der Gemeinde und die kirchliche Einstellung ihrer Bewohner im grossen und ganzen zutreffen könnten.

-er.

Oh, diese Autos!

Hermann wurde von seiner Frau mit der grössten Zuvorkommenheit und jenem strahlenden Lächeln empfangen, das sie nicht jeden Tag für ihn bereit hatte. Sie versorgte seinen triefenden Hut und hatte schon die Pantoffeln bereitgestellt, kurz, sie war so ausserordentlich freundlich, dass er irgendeinen besondern Grund dahinter vermuten musste. Er hätte gerne gefragt, ob irgend etwas Ausserordentliches vorgefallen sei, doch fühlte er sich vom strengen Arbeitstag so müde und war dermassen verärgert, dass er so lange unter dem strömenden Regen auf das Tram hatte warten

müssen, dass er darauf verzichtete. Aber dann sagte sie unvermittelt:

«Es ist einfach schrecklich, wieviel Autounfälle es heutzutage gibt. Denk dir bloss, Hermann, dass Müllers kleiner Knabe heute morgen unter ein Auto gekommen ist . . .»

«Hm», meinte Hermann, beinahe gleichgültig, «ist er schwer verletzt?»

«Man hat das arme Kind in das Spital eingeliefert. Die Mutter ist ganz ausser sich und der Vater weiss es noch nicht einmal, da er erst abends spät zurückkommt.»

«Ja, die Eltern sind zu bedauern», pflichtete Hermann nun auch bei. «Diese Automobile fahren aber auch wie verrückt.»

«Der Knabe kam eben aus dem Schulhaus, und wie Kinder sind, sah er die Gefahr nicht und lief direkt unter das Auto. Es ist furchtbar. Alles andere, nur das nicht! Nicht wahr, Hermann?»

«Aber natürlich.»

«Und wenn man bedenkt, dass vor kaum vierzehn Tagen ein anderes Kind aus unserer Strasse beinahe überfahren worden wäre und nur durch ein Wunder dem sichern Tod entging. . .»

Da unterbrach Hermann seine Frau und bat sie, doch um Gotteswillen nicht mehr von Autounfällen zu erzählen.

«Du hast recht, Hermann», erwiderte seine Frau, «aber siehst du . . .»

«Wo ist denn Peterchen?» fragte der Mann unvermittelt.

«In seinem Zimmer.»

«Es ist ihm doch nichts passiert, oder?»

«Nein, nur . . .» antwortete sie ausweichend.

«Nur was? Was ist eigentlich passiert? Du gehst wie eine Katze um den heißen Brei. Willst du mir nicht endlich sagen, was los ist? Ist Peter ein Unglück zugestossen?»

«Nein, Peterchen ist heil und ganz. Aber wenn man bedenkt, wie vielen Unglücksfällen die Kinder ausgesetzt sind, hat man keine ruhige Stunde mehr.»

Hermann fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Er war jetzt überzeugt, dass seine Frau ihm etwas verbarg. Ihr ganzes Benehmen deutete darauf hin.

«Rufe das Kind», sagte er plötzlich. «Ich will Peter sehen!»

«Aber natürlich, Hermann. Ich wollte dich nur darauf aufmerksam machen, dass wir uns glücklich schätzen können, dass *unserem* Kinde nichts passiert ist. Es gibt so viele grosse Unglücksfälle, dass man daneben die kleinen übersehen und sich damit trösten muss, dass es ja weit schlimmer sein könnte!»

Bei diesen Worten begannen Hermanns Finger ganz leicht zu zittern.

«Es ist also doch irgendein Unglück passiert. Jetzt will ich aber unverzüglich alles wissen», drang er in seine Frau.

«Beruhige dich», sagte sie seufzend, «es handelt sich nur um etwas Kleines . . . um den Alabasterleuchter im Salon. Ja, Peterchen hat ihn zerschlagen, er ist vollständig ruiniert. Da es den ganzen Tag regnete, konnte er eben nicht im Freien spielen. Ich bitte dich, ihn deswegen nicht zu strafen. Denk daran, wie glücklich wir sein sollten, dass er nicht wie Müllers Knabe verunglückt ist, sondern dass er selbst . . .»

«. . . dass er selbst ein Unglück angerichtet und damit die Rolle des Autos übernommen hat», schloss Hermann aufatmend.

Ida Graf.

Kleine Fabel

Robert Scheller.

Der Kuckuck legt ins fremde Nest
Gar frech die eignen Eier,
Und kümmert sich nicht um den Rest,
Und denkt: So leb' ich freier!

Das alles sieht der brave Specht
Und spricht: Ihr Parasiten,
Wer noch nicht weiss, was Brauch und Recht,
Der flieh' aus unsrer Mitten!

Ihr plustert euch wie Gecken auf,
Glaubt wohl, ihr seid vom Adel;
Wir dulden's nicht, verlasst euch drauf,
Drum hört den schärfsten Tadel! —

Ein Chaos gäb' es auf der Welt,
Wenn solche Sachen kämen;
Und wer noch etwas auf sich hält,
Würd' dieser Tat sich schämen! —